

schen Begegnung mit Eobanus Hessus und Ovid“ (ebda.). All das erinnert an VON STAUFFENBERGS ‚Trinakria‘-Buch, dem der Autor „als festliches Geleit“ PINDAR-Oden mitgegeben hatte. Der Sinn solcher Synästhesien ist hier im einzelnen nicht zu erörtern, sie mögen dem einen gehaltvoll, dem anderen abwegig erscheinen – der Schritt vom simpel logischen zur assoziativen Anschauung ist allemal zu begrüßen. Bedauerlich bleibt, dass keine Angaben der originalen Größe der Bilder vorgelegt werden und der Betrachter so einem Einheitsformat ausgeliefert wird. Und ebenso auch, dass W. nicht selbst auf die jeweiligen Beziehungsschwerpunkte seiner Kombinationen von Darlegungen und Bildern eingehender hinweist. Seine Eluzidationen, kenntnisreich, urteilssicher und in treffender Kürze, erörtern hellsichtig die poetologischen Spannungen zwischen dem römischen und dem hessischen Dichter. „Im Zusammenspiel der Analyse von Lexik, Grammatik, Syntax und Semantik“ (S. 142) erweist sich Eoban „als Musterexemplar eines Renaissance-menschen“ (S. 143). Und: Er „genießt das Spiel mit der Wirklichkeit in Worten und Begriffen, das Wechselspiel der Dimensionen des Präzisen wie Unpräzisen“ (S. 144).

Während etwa ein halbes Dutzend Druckfehler belanglos bleiben, ist die Sprache des Büchleins ebenfalls einem Wechselspiel unterworfen, dem zwischen Sportjargon („Steilvorlage“, S. 44), Philologenjargon („Kleinschrittigkeit“, S. 17) und Philosophenjargon („nichtend“, S. 13). Derartige erscheint glücklicherweise nur recht selten.

Ein Buch, das seinen eigenen Weg geht. Und: Ein Buch, das ganz gewiß seinen Weg machen wird.

BERNHARD KYTZLER, Durban (Südafrika)

*Ursula Greiff, Dichter und Herrscher in lateinischen Gedichten aus der Mark Brandenburg (16. und 17. Jahrhundert), in: Spolia Berolinensia, Berliner Beiträge zur Geistes- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, hrsg. von Wolfgang Maaz und Werner Röcke, Bd. 26, Hildesheim: Olms 2006, EUR 78,- (ISBN 3-615-00325-X).*

Die neulateinische Philologie gehört ohne Frage zu den boomenden Teildisziplinen der Latinistik. Dabei werden immer wieder bisher

unbekannte Texte an das Tageslicht befördert, die unser Wissen über die frühe Neuzeit erheblich erweitern. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang regionale Texte, die in für uns oft überraschender Weise zeigen, wie lebendig die lateinische Tradition auch in Gegenden war, denen man dies nicht unbedingt zugetraut hätte. Zu den oben genannten philologischen Grundlagenarbeiten gehört das hier besprochene Buch der Berliner Philologin URSULA GREIFF, mit dem sie der neulateinischen Poesie der Mark Brandenburg die verdiente Aufmerksamkeit verschafft hat.

Auf breiter Textbasis liefert sie einen bemerkenswerten Einblick in die erstaunlich vielfältige neulateinische Poesie aus der Streusandbüchse des Deutschen Reiches. Hierfür wurden von ihr insbesondere alle „erreichbaren lateinischen Gedichte zu Todesfällen in der brandenburgischen Kurfürstenfamilie, ferner zu solchen im Herzogtum Preußen und in den Erzbistümern Magdeburg und Halberstadt“ (24) ausgewertet. In der Bibliographie sind diese Texte in ihrer ganzen Fülle eindrucksvoll auf den S. 351-395 versammelt. Die Arbeit beginnt mit konzisen Überblicken zum historischen Hintergrund der Mark Brandenburg (28-62) sowie zu den einzelnen Verfassern, die in der Regel nur Spezialisten bekannt sein dürften, einem breiteren Publikum hier aber erstmals in konzentrierter Weise erschlossen werden (62-76). Alsdann bietet die Autorin detaillierte, thematisch gegliederte Analysen der Preisgedichte, wobei sie immer wieder ausführlich auf die Rezeption der antiken Vorbilder eingeht, etwa die weit verbreitete Orientierung an Quintilian. Als bemerkenswertes Exemplum bietet die Autorin Text, Übersetzung und Interpretation eines *Epicediums* des SAMUEL DRESEMIUS (1578-1638), Rektor am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, auf den Brandenburgischen Kurfürsten JOACHIM FRIEDRICH aus dem Jahr 1610. (91-115). Im Anschluss daran werden weitere Einzelheiten der Rhetorik des Herrscherlobs ausbreitet, wie z. B. die Herrschertugenden (122-141), die Fürstenerziehung (151-168), das Lob der *Eloquentia* (169-174) oder das Verhältnis des Fürsten zu den Musen (175-203). Einen großen Teil umfasst dann die Darstellung der Fürstenportraits (229-

326). In sehr gut lesbarer Form hat die Autorin zusammengefasst, wie die einzelnen Herrscher von den märkischen Dichtern dargestellt wurden. Dabei wird u. a. erörtert, wie die Dichter mit historischen Fakten umgehen, ob in der Herrscherdarstellung ideologische Prägungen erkennbar sind, wie weit die Dichter in ihrer Darstellung den Erkenntnissen moderner Forschung entsprechen und wie das Verhältnis von Dichter und Fürst zu bestimmen ist. Dieses große Kapitel hat fast schon Handbuchcharakter. Die meisten Gedichte wurden übrigens Kurfürst FRIEDRICH WILHELM, dem Großen Kurfürsten, zugeeignet, und zwar mehr als ein Dutzend *Epicedia*, Klagegedichte, ein Figurengedicht, eine Inscriptio sowie deutsche Trauergedichte (317-324).

Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 327-337). Dabei weist die Autorin auf die hohe sprachliche Qualität der Dichter hin, aber auch auf die abnehmende dichterische Individualität: „Die Gedichte der meisten Autoren zeugen von einer gründlichen lateinischen Bildung. Sie sind in der Regel technisch einwandfrei und meist so klar konzipiert wie das vorgeführte Gedicht des DRESEMIUS, doch etwa vom Ende des 16. Jahrhunderts an meist, ebenso wie dieses Gedicht, mit Lobformeln und stilistischen Mitteln überladen, die der Entwicklung individuellerer Züge im Wege stehen.“ (337) Die Arbeit schließt mit einer Bibliographie, einem Personen- und Sachregister, das die Benutzbarkeit dieser eminent verdienstvollen Studie noch erhöht. Ursula Greiff ist mit dieser Arbeit ein echter Wurf gelungen, der uns ein bemerkenswertes Kapitel neulateinischer Dichtung erschließt.

STEFAN KIPF

*Peter Kuhlmann, Fachdidaktik Latein kompakt, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 158 S., EUR 12,90 (ISBN 978-3-525-25759).*

Kurzgefasste Bücher zu komplexen Themen zu verfassen, gehört nicht gerade zu den einfachsten, aber mit Sicherheit wichtigsten Aufgaben wissenschaftlichen Schreibens. Dies gilt auch für den Bereich der altsprachlichen Fachdidaktik: Da praktisch alle didaktischen Standardwerke zumeist mindestens 20 Jahre alt und dementsprechend erneuerungsbedürftig, große Würfe

zur Zeit aber nicht in Sicht sind, war bisher eine knappe, gut lesbare Zusammenfassung des aktuellen Standes der altsprachlichen Didaktik ein Desiderat. Diesem Mangel hat nun PETER KUHLMANN mit seiner „Fachdidaktik Latein kompakt“ erfolgreich abgeholfen: Auf insgesamt nur 158 Seiten bietet er einen repräsentativen Überblick zu zentralen Fragen der lateinischen Fachdidaktik, wofür ihm schon am Anfang dieser Besprechung der Dank des Rezensenten sicher ist.

Das Büchlein ist in drei große Teile gegliedert: Im ersten Abschnitt geht es um „Grundlagen und Bezüge einer Fachdidaktik Latein“ (9-40) mit den Unterkapiteln „Lateinunterricht im Umbruch“, „Fachdidaktik Latein und ihr wissenschaftliches Umfeld“, „Latein als Fremdsprache in der Schule“, „Wozu noch Latein lernen? Eine Menge guter Gründe!“ Diesen Unterkapiteln sind jeweils knappe Literaturübersichten hinzugefügt. Kuhlmann liefert hier einen konzisen Überblick über die aktuelle Lage des Lateinunterrichts und seiner Didaktik. Hierbei werden nicht nur zentrale Phänomene wie die DAV-Matrix vorgestellt, sondern auch grundsätzliche Erwägungen zur Kompetenzorientierung im Lateinunterricht angestellt, einem bisher von der altsprachlichen Didaktik weitgehend ignorierten Bereich. Des Weiteren finden sich statistische Übersichten zur Entwicklung der Schülerzahlen für den Zeitraum von 2003-2007, zur Bedeutung des G8 für den Lateinunterricht sowie knappe Ausführungen zur Rolle des Faches in den Sekundarstufen I und II und zur Lehrerversorgung. Kuhlmanns Argumentation zugunsten des Schulfaches Latein zeichnet sich im Gegensatz zu manchen anderen Publikationen jüngerer Zeit durch eine wohlthuend nüchterne Sprache aus, fernab von jeglichem humanistischen Bildungspathos. Hier ist nichts von realitätsfremden Alleinvertretungsansprüchen zu spüren oder von dem Gedanken an Latein als logische Sprache, der immer noch durch viele Köpfe spukt. Ganz im Gegenteil wird das Fach stets im Kontext des gesamten Fremdsprachenunterrichts gesehen, was sich auch an den Literaturangaben bemerkbar macht. Kuhlmann formuliert unmissverständliche Grundsätze, die nicht oft genug verinnerlicht werden